

Von der Teufelsbrücke zum Brennenden Berg

Das alte Industriegebiet im Nordosten Dudweilers mit seinen Werks- und Wohngebäuden

Die Lage

Im Nordosten Dudweilers, nicht weit von der Banngrenze zu Sulzbach, liegt ein Gebiet, das mehrere Jahrhunderte lang von reger industrieller Tätigkeit gekennzeichnet war. Heute sind nur noch wenige Spuren aus jener vergangenen Zeit vorhanden. Die Klamm des Brennenden Berges ist sicher die spektakulärste davon. Aber auch die meist nach der dortigen industriellen Phase entstandene Wohnbebauung gibt Zeugnis von der Bedeutung des Steinkohlenabbaus in Dudweiler. Wie auf der nachfolgend abgebildeten Karte¹ ersichtlich, wird das Gebiet im Norden und Osten durch den Hang des Brennenden Berges bzw. den Eichhumesberg (mit der Siedlung „Kitten“) und im Westen durch den nach Südwesten abfließenden Sulzbach begrenzt. Die hier möglicherweise schon zur Römerzeit entstandene Brücke über den Sulzbach gab der Gemarkung bis hinauf zum Hang des Brennenden Berges den Namen „Bei der Teufelsbrück.“² Über den Sulzbach hinweg liegen bzw. lagen die Bergmanns-Siedlungen Flitsch, Rehbach, Ostbahn und Hirschbach³.



Der Brennende Berg in der Bildmitte oben, der dunklere Wald, rechts die Dudweiler Siedlung „Kitten“. März 2004

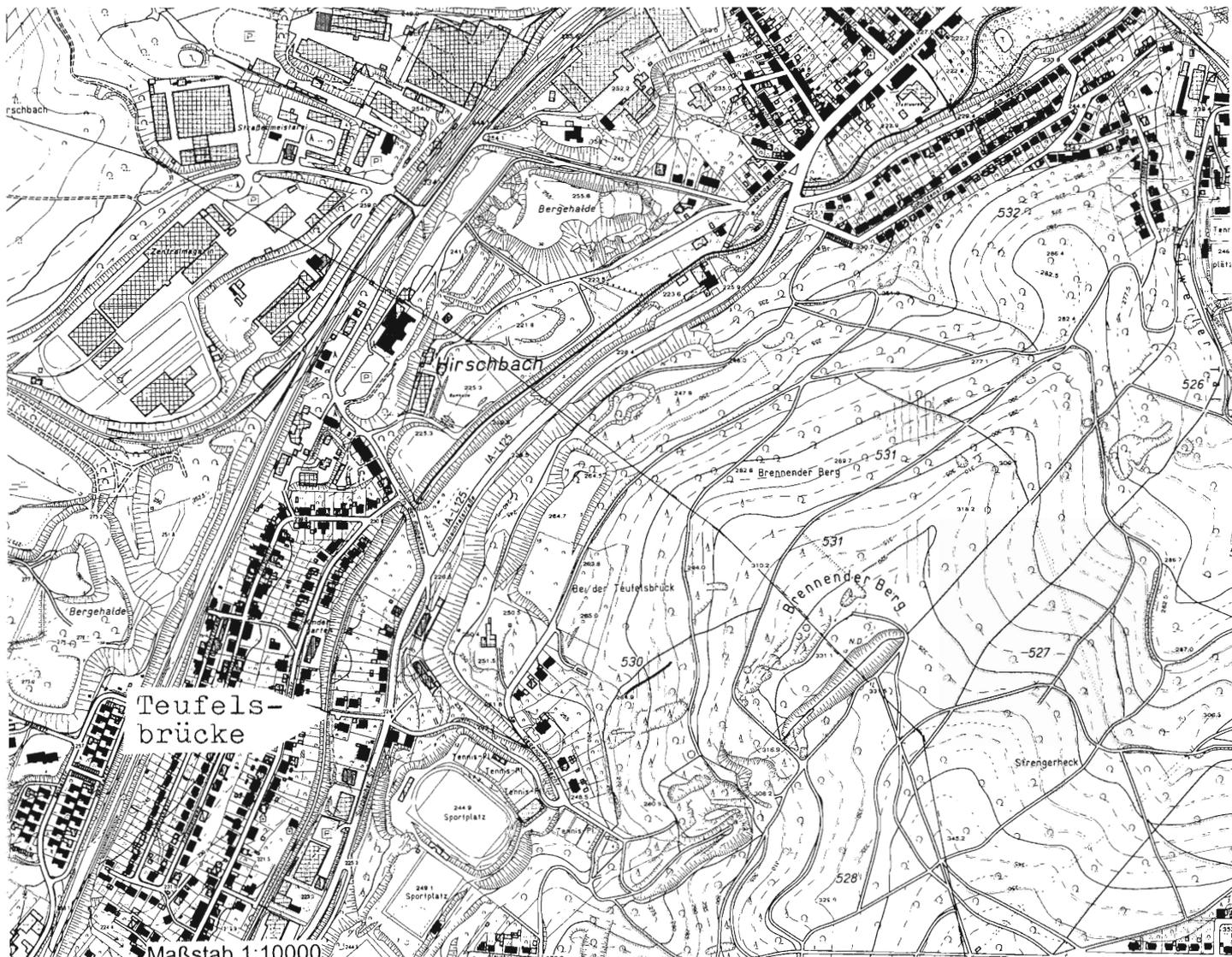
Die Anfänge der Steinkohlegewinnung in Dudweiler

Der Wandel Dudweilers vom mittelalterlichen Bauerndorf zu einem bedeutenden, weit über die Grenzen unserer Region bekannten Industriestandort begann im Nordosten der Gemeinde am Hang des Brennenden Berges. In diesem Gebiet wurden wahrscheinlich seit dem 14. Jahrhundert Steinkohlen gewonnen.⁴ Anfangs hat man die an die Erdoberfläche stoßenden Kohlen (beim Ausgehenden der Flöze) in sogenannten Pingen, d.h. höchstens einige Meter tiefen Erdlöchern, abgebaut. Bereits 1429 haben die Grafen von Saarbrücken in einem Weistum⁵ dar-



Die Teufelsbrücke, Verbindung zwischen der Rehbachstraße und der Sulzbachtalstraße. März 2004.

auf hingewiesen, dass alle Bodenschätze, insbesondere Steinkohlen, ihnen gehören und ohne ihre Genehmigung nicht abgebaut werden dürfen. 1550 werden Gruben bei Dudweiler und Sulzbach aufgrund einer landesherrlichen Erlaubnis erwähnt. Aufgrund von Streitigkeiten erhalten die Kohlengräber von Dudweiler und Sulzbach 1586 eine Zunftordnung, die 1684 erneuert wird, da das Original im Dreißigjährigen Krieg verloren gegangen war.⁶



Deutsche Grundkarte des Landesamtes für Kataster-, Vermessungs- und Kartenwesen, Saarbrücken. Beschreibung im Text.

Zu dieser Zeit hatte bereits eine Änderung der Abbaumethode stattgefunden. Die Grubenbesitzer trieben nun Stollen den Flözen nach in den Berg, solange das anfallende Wasser abgeleitet werden konnte und die Frischluftzufuhr (Wetter) möglich war. In der Regel waren die 1 bis 1,5 m breiten Stollen damals also nur die Verlängerung der Flöze in den Berg und lagen im Allgemeinen nur wenige Meter unter der Erdoberfläche, wodurch die Druckbelastung durch das Deckgebirge (das Hangende) verhältnismäßig gering war. Als Werkzeuge wurden Hacke, Meißel, Hammer und Spaten benutzt.⁷ Zum Abtransport der gewonnenen Kohlen dienten Karren. Als Geleucht benutzte man offene Lampen, in denen Rapsöl verbrannt wurde.

Nachdem Graf Friedrich Ludwig von Saarbrücken 1728 gestorben war, übernahm das Haus Nassau-Usingen⁸ die Grafschaft. Nach einer Inspektion der wirtschaftlichen Verhältnisse wurden unter dem Datum 28. Juli 1730 in einem Bericht⁹ die auf Dudweiler Bann befindlichen Gruben und ihre Besitzer aufgeführt:

Eichhumes Grube

Lang Grube (später als Landgrube bezeichnet)

Hummes Grube

Die Nau Grub

Weishansen Grube

Bernhards Grube

Der unterste Kohlenberg

Der Oberste Kohlenberg

Die Betreiber, die in dem Bericht als Untertanen bezeichnet wurden, hatten folgende, in der Mehrzahl heute in Dudweiler noch vertretene, zum Teil etwas veränderte Familiennamen: Bart, Bomm, Braun, Clar, Crämer, Groß, Jeancolon, Lorentz, Maul, Mühltau, Oger, Pfütz, Schmeltzer, Wilhelm, Wonn.¹⁰

In dieser Anfangsphase des Kohlenabbaues lagen die Gruben von Dudweiler an den Hängen der leichten Talmulde zwischen Brennendem Berg und Humesgruber Berg, aus heutiger Sicht oberhalb der Sportanlagen des ASC Dudweiler. Die Lang/Landgrube lag am Hang des Brennenden Berges. In dieser Grube entstand das Feuer, das dem Berg den Namen gab und in der Folge über den Kohlenabbau hinaus zu weiteren wirtschaftlichen Aktivitäten führte.

Die Einnahmen der Landesherrschaft aus den Gruben zur damaligen Zeit (1730) waren relativ unbedeutend. Die acht Dudweiler

Gruben, die Sulzbacher sowie dreizehn weitere Gruben in der Grafschaft brachten jährlich an Grubengeld, den zu zahlenden Steuern, 130 bis 150 Gulden.¹¹

So wie es damals europaweit üblich war, legten die Fürstenhäuser großen Wert auf Repräsentation. Auch der neue Landesherr, Fürst Wilhelm Heinrich, baute als erstes einmal das Saarbrücker Schloss (1739 bis 1748). Geld hatte er dafür nicht. Die entstandenen enormen Schulden führten zu der Entscheidung, den Bergbau als Einnahmequelle für die Staatskasse stärker heranzuziehen. Zunächst wurde 1749 mit drei Gesellschaftern aus Saarbrücken, Saarlouis und Homburg ein Vertrag geschlossen, wonach die Grubenbesitzer alle in der Grafschaft geförderten Kohlen, mit Ausnahme der von den Untertanen zum eigenen Verbrauch benötigten, an die Gesellschaft abzuliefern haben. Die so entstandene „Vertriebsgesellschaft“ hatte keinen Erfolg, da die Grubenbesitzer nicht mitspielten, d.h. sie verkauften die von ihnen geförderten Kohlen (illegal) selbst und verdienten dabei mehr. Nach anderen Lösungsversuchen, die Angelegenheit in den Griff zu kriegen, wurde Ende 1750 durch den Fürsten Wilhelm Heinrich und den Kammerrat beschlossen, die Gruben gegen Zahlung einer Entschädigung an die Grubenbesitzer zu verstaatlichen. Der Gemeindevorstand von Dudweiler erhält daraufhin im Januar 1751 zur Verteilung an die Kohlengräber 1.127 Gulden. Das waren mehr als zwei Drittel der Gesamtentschädigung für alle Gruben der Grafschaft. Nachdem neue Pachtverträge geschlossen wurden, die zu einem rigorosen Raubbau und durch die Missachtung notwendiger Sicherheitsmaßnahmen, was zu mehreren schweren Unfällen in Dudweiler Gruben führte, entschloss sich die gräfliche Regierung, die Grubenleitung zunächst im Gebiet von Dudweiler selbst zu übernehmen. Ab 1758 beginnt der Aufbau der staatlichen Verwaltung. 1759 wird der Steiger Mathias Böhler für die hiesigen Gruben eingestellt. Ihm folgen 1761 Christian Arnold Woorst und danach 1765 Berginspektor Engelke bis 1784. Die Verstaatlichung der Kohlengruben mit anschließender eigener Verwaltung war wirtschaftlich ein Erfolg. Von 1758 bis 1768 stieg die Jahresförderung von 3.300 Tonnen auf 18.000 Tonnen, wovon die Dudweiler und Sulzbacher Gruben etwa 40 % erbrachten.¹²

1765/66 befährt der zu Rate gezogene Berginspektor H. Jakobi alle Gruben der Grafschaft. In seinem Bericht schreibt er: „Auf dem Berge, welcher der brennende genannt wird, werden

gegenwärtig drei nebeneinander liegende Flöze, Landgrube, Warme Grube und Bernesser Grube, betrieben. Außer diesen Kohlenflözen sind auf diesem Berg und in der Dudweiler Gemar-
kung noch 12 andere von verschiedener Mächtigkeit, allein keine mehr als die angeführten in Betrieb.¹³ Die erwähnten drei Gruben lagen demnach wie die bei der Bestandsaufnahme von 1730 im oberen Bereich des Hanges am Brennenden Berg. Über die in dem vorgenannten Befahrungsbericht von 1766 erwähnten Gruben Warme Grube, Bernesser Grube, Eichhumes Grube und Kohlenberger Grube, also die Stollengruben der ersten Phase des Kohlenabbaus, ist nichts bekannt und erhalten geblieben.¹⁴ Dagegen hat der ebenfalls erwähnte Landgruber Stollen von sich Reden gemacht.

Aufgrund eines Befahrungsberichtes schreibt Kammerrat Christian Friedrich Habel 1766: „Das eine Flöz, Landgrube genannte, worauf gegenwärtig das Feuer steht, setzt quer über das Gebirge von Dudweiler nach dem Sulzbacher Tal. ...Es ist 13 Schuh¹⁵ (rd. 4 m, d.V.) mächtig, wobei die guten Kohlen 10 Schuh und die Bühnenkohlen 4 Schuh stark, weil die Schiefer, die darüber liegen, etwas mürbe sind und anstehen bleiben. Dieses ist auch unter allen Gruben in dem Fürstentum das älteste Werk.¹⁶ Der Landgruber Stollen war 1758 angehauen worden. Er lag bei der 2. Alaunhütte. Die Länge betrug etwa 445 bis 460 Meter. Mit diesem Stollen waren die Flöze 5 bis 13 gelöst.¹⁷ Im Oktober 1785 mußte der Stollen von den Bergleuten verlassen werden.¹⁸ Hierzu berichtete der seit 1784 amtierende Berginspektor Georg Wilhelm Knörzer an die Rentkammer in Saarbrücken: „Gehorsamste Anzeige. Die in Brand gekommene Herrschaftliche Landgrube zu Duttweiler betreffend. ... Am Donnerstag früh brach das Feuer ohngeachtet allen möglich getroffenen Vorkehrungen der Dämpfung, mit völliger Macht zur Grube hinein, und zwar an dem Orte wo man sich ihm indessen um 15 Lachter¹⁹ (ca 31 m, d.V.) flache Höhe von der Stollen Sohle, mit dem obern Stoß derer Schemel²⁰ ²¹ genähert hatte. Keine Art der Dämpfung, Löschung oder Verstummens kann hierbei stattfinden; denn die Grube ist zu weitläufig und zu hoch ausgehauen und das Feuer allzu stark durchdringend, doch wird man besorgt seyn, ehe es zu weit um sich greift, die Stollen und Strecken wohl zu zuschlagen, damit doch einiger maßen dessen schneller Fortbrand gehindert werde. Duttweiler 15. Oktober 1785. Knörzer.⁴²²

Die Steinbrüche

Nur einige Dutzend Meter von diesem ersten Abbaugelände am Brennenden Berg entfernt liegen etwas höher am Hang die imposanten Steilhänge der hier betriebenen Steinbrüche. Hier wurden Sandsteine gebrochen, die beim Hausbau in den nahe gelegenen Siedlungen sowie zum Stollenausbau und sonstigen Baumaßnahmen verwandt wurden.



Alter Steinbruch oberhalb der ersten Stollengruben

Die Gewinnung von Alaunsalzen

Die im Bereich des Südwesthanges des Brennenden Berges zutage tretenden Kohlenflöze und die weiteren geologischen Verhältnisse dort, d.h. das Vorhandensein von bestimmten Gesteinsschichten wie die über der Kohle liegenden Tonschiefer, Schwefelkies usw. mit ihren kohligten Bestandteilen bildeten die Basis für das Entstehen der Alaungewinnung. Als Initialfunke musste noch die Entzündung eines Kohlenflözes hinzukommen. Dies soll im Jahre 1668 geschehen sein. Über die Ursache gibt es verschiedene Meinungen, wovon die von Haßlacher erwähnte, nämlich „durch Zersetzung und Selbstentzündung der Produkte jener alten Gräberei⁴²³ m.E. die wahrscheinlichste ist. Durch den Schwelbrand in dem Hauptflöz der Landgrube wurden die über der Kohle liegenden Tonschiefer geröstet. Durch Regen und Grundwasser wurden die gerösteten Schiefer aus-

gelaugt und führten zur Bildung von Alaunsalzen, die zufällig entdeckt wurden. Danach begann die planmäßige Gewinnung von Alaun.

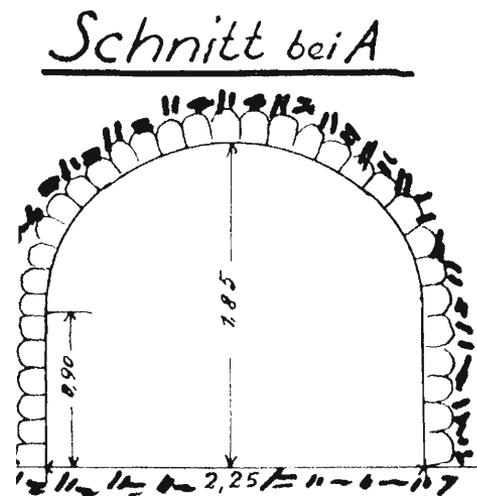
„Bereits im Jahre 1691 war eine landesherrliche Konzession für eine zwanzigjährige Alaungewinnung erteilt worden mit den Produktionszielen von Alaun, Schwefel, Vitriol und Preußisch-Blau. Die vielfältige Verwendungsmöglichkeit des Alauns – der Name ist ein Sammelbegriff für Kalium-Aluminium-Sulfate und ähnliche Doppelsalze – in der Färberei und Papierherstellung und auch sonst als mildes Beiz- und Ätzmittel führte dazu, dass 1728 eine zweite Alaunhütte errichtet wurde. Beide Anlagen produzierten jährlich ungefähr 600 Zentner Alaun.²⁴ Die Produktion des Alauns war in der Anfangsphase – aus heutiger Sicht – primitiv. Zuerst machte man sich die Wirkung des unterirdischen Schwelbrandes zu Nutze und baute die gerösteten Tonschiefer ab (Die Klamm am Brennenden Berg ist so entstanden). Später, als die gerösteten Schiefer abgebaut waren, gewann man das rohe Gestein, um es mit Kohle an Ort und Stelle in Erdgruben zu rösten. Eine erste Auslaugung der Salze erfolgte an gleicher Stelle. Die entstandene Rohlauge wurde über eine Holzrinne in die tiefer am Hang liegenden Alaunhütten geleitet, wo sie in Bleipfannen erhitzt wurde. Nach 48-stündigem Eindampfen wurde der Rohsud gereinigt und zur Kristallisation gebracht. Durch einen weiteren Arbeitsgang bildeten sich die Alaunkristalle. Die Alaunhütten wurden um 1730 auf landesherrliche Rechnung betrieben. 1733 wurde eine besondere Grube eröffnet, um den Bedarf an Kohlen der Alaunhütten zu decken. Im Jahre 1756 wurden drei Alaunhütten erwähnt. 1765 ließ Fürst Wilhelm Heinrich ein neues Alaun-Farbwerk erbauen, nach dessen Vervollendung die alten Hütten an der Nordwestecke des Brennenden Berges aufgegeben wurden. Die jährlichen Alaunmengen waren bis auf 800 Zentner gestiegen. Nach dem Tod des Fürsten Wilhelm Heinrich (1768) gab es auf allen Gebieten Rückschläge, da sein Nachfolger, Fürst Ludwig (Regierungszeit 1768 bis 1793) wenig Interesse an der wirtschaftlichen Entwicklung zeigte.²⁵

Eine wesentliche Änderung der Besitzverhältnisse erfolgte nach der französischen Revolution und der nachfolgenden Besitzergreifung aller vorher staatlichen Vermögen durch Frankreich. Die Alaunsiedereien wurden an den Sulzbacher Bürger Vopelius verpachtet. Auch nach dem Ende der französischen Herrschaft in unserer Region 1815 blieben die Alaunhütten weiter in seinem Besitz. 1820 haben seine Werke insgesamt 1 200 Zentner Alaun

und 200 Zentner Vitriol erzeugt. Infolge der veränderten politischen Verhältnisse und der damit verbundenen neuen Grenzen und Zollschranken gegenüber Frankreich war jedoch der Absatz der Produkte fast zum Erliegen gekommen. 1820 wurde ein Alaunwerk stillgelegt und von 60 Beschäftigten 50 entlassen. Zu den Absatzschwierigkeiten kam hinzu, dass die zur Produktion notwendigen Lager von Tonschiefer erschöpft waren. Ein weiterer Grund für den nun folgenden schnellen Niedergang der Alaungewinnung war der einsetzende Aufstieg des Steinkohlenbergbaus in Tiefbauschächten, der bald alle wirtschaftliche Betätigung dominierte. Das gesamte Gelände am Brennenden Berg war 1843 in staatlichen, preußischen Besitz übergegangen und die zwei noch bestehenden Alaunwerke wurden geschlossen.²⁶

Der Ludwig-Stollen

Eine Sonderstellung unter den Stollengruben am Brennenden Berg nahm in mehrfacher Hinsicht der Ludwig-Stollen ein. Er wurde im Hinblick auf die oben geschilderte voraussehbare Schließung des Landgruben-Stollens 1784 während der Regierungszeit des Fürsten Ludwig angehauen. Er wurde 200 Meter



Querschnitt des Ludwig-Stollens bei ungefähr 10 m vor dem Mundloch

jenseits der Dudweiler Bannngrenze auf Sulzbacher Gebiet nahe Liebergallshaus zwischen der Landstraße (Chaussee) und dem Sulzbach so angelegt, dass er unter der Landstraße in den Berg führt und leicht ansteigt, so dass das Bergwasser unmittelbar in den Sulzbach abfließen konnte. Das Mundloch des Ludwig-Stollens befand sich an der Stelle, wo sich heute die Ausstellungsräume der Autofirma Besch befinden.²⁷ Im November 1815 hat der Oberbergrat Graf von Beust die von Preußen in unserer Region neu gewonnenen Gebiete bereist und berichtet, dass in Dudweiler nur der Ludwig-Stollen betrieben wird, der dicht über dem Niveau des Sulzbaches angesetzt sei und die Flöze 0 bis 8 durchschneide. Diese Grube sei mit 24 bis 30 Mann belegt.

Die Jahresförderung betrage 2.600 Fuder. Nach und nach wurden weitere Flöze erschlossen, zuletzt das Flöz 10, wo bis 1916 (!) gearbeitet wurde. Der Ludwig-Stollen wurde 1943 zugemauert, aber es ist sehr wahrscheinlich, dass er gegen Ende des 2. Weltkrieges von der in der näheren Umgebung in Sulzbach (Liebergallshaus, Am Wäldchen) wohnenden Bevölkerung als Unterschlupf zum Schutz vor den vielen Bombenangriffen der Alliierten benutzt wurde. In der Nachkriegszeit muss dort nach späteren Feststellungen wilder Kohlenabbau betrieben worden sein. 1976/77 wurde der Stollen endgültig geschlossen.²⁸

In der Nähe des Ludwig-Stollens, bachabwärts, befand sich nach einem alten Lageplan ein Schlafhaus für die dort arbeitenden Bergleute. Bei einer Kapazität von 191 Schlafplätzen waren im Jahre 1868 140 belegt.²⁹ Teile des Gebäudes hatten sich bis in die 1940er Jahre erhalten und wurden zu Wohnzwecken genutzt.³⁰

Die Anfänge der Koksgewinnung

Während die Produktion von Alaun mit seinen zahlreichen Nebenprodukten mehr oder weniger durch Zufall in Gang kam und den Grafen von Saarbrücken und den Dudweiler Bauern zusätzliche, bisher nicht gekannte Einkünfte brachte, kam der Anstoß zur Koksproduktion von außen. Die aufstrebende Eisenindustrie, die bis dahin die Eisenerze mit Holzkohle aus den heimischen Wäldern geschmolzen hatte, verlangte mehr und mehr dieses Energieträgers. Die Waldbestände waren jedoch durch Raubbau und Verkauf von Stämmen an die Holländer so stark reduziert, dass man gezwungen war, einen Ersatz für die Holz-

kohle zu finden. Bei den noch durch den Fürsten Wilhelm Heinrich eingeleiteten Versuchen gelang es erstmalig 1764 durch Abschweifeln oder Entgasung von Steinkohlen einen einigermaßen brauchbaren Koks herzustellen.³¹ Zwei Jahre später (1766) wurde in Sulzbach, ebenfalls am Fuße des Brennenden Berges auf der Sulzbacher Eisenschmelze / Straße Auf der Schmelz zum ersten Mal auf dem europäischen Festland Roheisen mit einem guten Koks geschmolzen. In den Folgejahren wurde die Koksofen-Technik verbessert. Es wurden verschiedene Ofentypen mit zum Teil recht unterschiedlichen Ergebnissen eingesetzt. Viele Anregungen kamen dabei aus England, wo ein z.T. jahrzehntelanger Entwicklungsvorsprung auf vielen technischen Gebieten bestand, der nur langsam auf das europäische Festland übertragen wurde. Neben dem Koks selbst waren in der Anfangsphase der Produktion auch Ruß (Buchdruck, Farben), Teer (Wagenschmiere, Schiffsteer) und Öl (Lampenöl, Laterneöl) wichtige Nebenprodukte. Die Verkokungsanlagen von Dudweiler hatten dabei in der Entwicklung des saarländischen Kokereiwesens eine führende Stellung. Der eigentliche technische Durchbruch begann 1788 in Dudweiler mit der Einführung des Meilerofens. Wie der Name sagt, hatte dieser Ofentyp große Ähnlichkeit mit den Holzkohlenmeilern. Sie wurden wie folgt beschrieben: zirkelrund, oben offen, 3 Fuß (94 cm) hoch und haben 9 Fuß (2,83 m) Durchmesser. Vorn ist in der Mauer eine von oben bis zur Sohle niedergehende, 3 Fuß breite Öffnung zur Ausziehung des Kokes und ringsum sind in gleich weiten Abständen unten in der 2 Fuß dicken Mauer 6 kleine Zuglöcher angebracht.³²

Im Jahre 1815 befanden sich auf der Stollenhalde am Fuße des Brennenden Berges 12 Koksöfen, von welchen 10 einem gewissen Reuter aus Köln und zwei der Regierung gehörten.³³ 1816 hat die preußische Grubenverwaltung die 10 privaten Öfen aufgekauft und weitere 12 am gleichen Standort erbaut. In der nun folgenden Zeit unter preußischer Regie wurden weitere Versuche unternommen, die Kokereitechnik mit meist englischen Ofentypen zu verbessern und die Koksproduktion auszubauen. 1837 betrug die Zahl der Öfen 37. Bis 1853 stieg die Zahl auf 168.³⁴

Der Abstieg bzw. das Ende des Kokereistandes in der Nähe der Teufelsbrücke begann 1852 infolge der Inbetriebnahme der neuen Tiefbauschächte (Eisenbahnschächte, Skalleyschächte) auf der gegenüberliegenden Seite des Sulzbaches, wodurch die „alten“ Koksöfen in einen ungünstigen Standort gerieten. Außer-

dem wurde in den dort entstandenen drei Kokereien eine stark verbesserte Ofentechnik eingesetzt. Dudweiler war bis dahin der bedeutendste Kokereistandort im Saarkohlengbiet. Die Produktion von 500.000 Tonnen in der Mitte des 19. Jahrhunderts überragte diejenige von Heinitz und Sulzbach-Altenwald bei weitem.³⁵

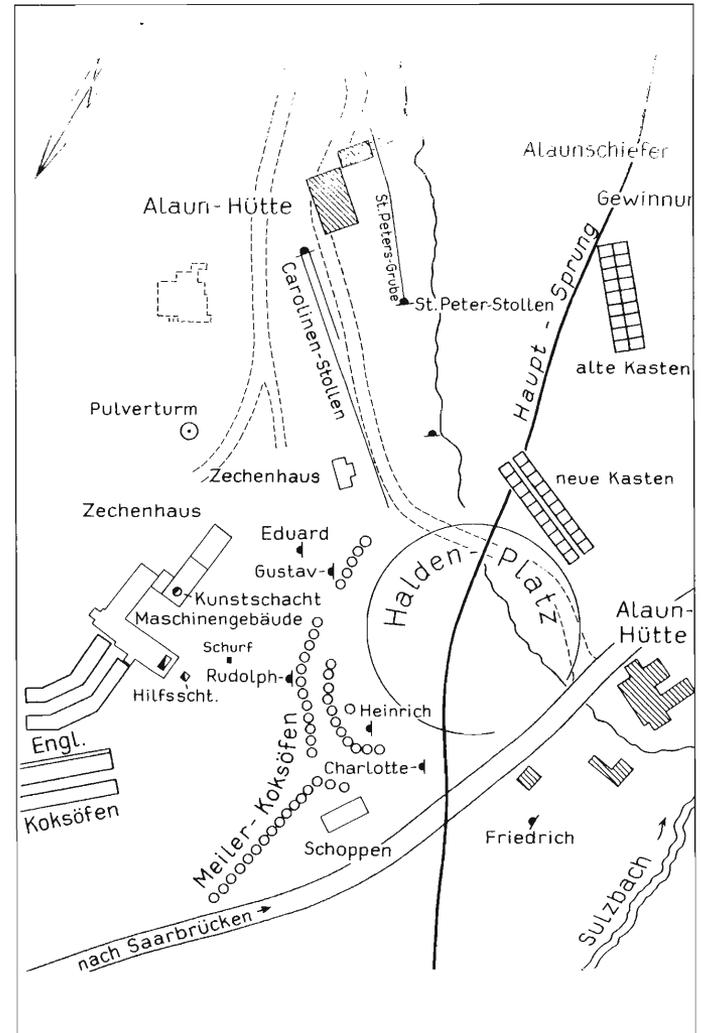
Das neue Zentrum des Kohlenabbaues nahe der Talsohle

1816 übernimmt Leopold Sello³⁶ für über vier Jahrzehnte als leitender Beamter des königlich-preußischen Bergamtes die Verantwortung für die staatlichen Gruben an der Saar. Er war von Anfang an bestrebt, den Grubenbetrieb technisch zu verbessern und rationeller zu gestalten. Es werden kleinere, unergiebigere Gruben geschlossen und neue Stollen angehauen. Ein neues Zentrum des Kohlenabbaues entstand in der Nähe der Teufelsbrücke, links der Straße von Sulzbach nach dem Zentrum von Dudweiler.³⁷

Die preußische Bergverwaltung wollte die zwischen dem Landgruber Stollen, der wegen des Grubenbrandes eingestellt worden war, und dem Ludwigstollen noch anstehenden Flöze im Hange des Brennenden Berges auf jeden Fall noch abbauen. Hierzu eignete sich besonders gut ein Bergabhang, an dem fünf Tagestrecken angesetzt werden und auf einen gemeinsamen Haldenplatz fördern konnten. Ab 1817 wurden zu diesem Zweck die Tagestrecken Charlotte, Heinrich, Rudolf, Gustav und Eduard (unterhalb des Hanges, an dem später der Gegenortschacht entstand) geöffnet. Außerdem befanden sich in der Nähe die Stollen Friedrich, Karoline und St. Peter.³⁸

Die nachfolgend abgebildete Karte, welche um 1840 durch den Markscheider Kirchberg nach älteren Vorlagen gezeichnet wurde, bietet einen anschaulichen Überblick über die bergbaulichen und sonstigen Aktivitäten in der Flur „Bei der Teufelsbrück.“³⁹

Der oberhalb des Haldenplatzes eingezeichnete Karolinenstollen wurde 1817 in Betrieb genommen. Er war die letzte bedeutende Stollengrube auf dem Bann von Dudweiler. Hier wurde 1824 der streichende Pfeilerbau⁴⁰ mit Schienenförderung eingerichtet. Das bis dahin übliche Abbauverfahren des Schemelbaues wurde abgelöst. Der Karolinenstollen diente im 2. Weltkrieg als Luftschutzstollen, später wurde er für Katastrophenfälle wieder hergerichtet. Das Stollenmundloch ist heute vermauert.⁴¹



In diesem Abbaubereich trafen die Bergleute nach dem Anfahren der Stollen auf schwierige geologische Verhältnisse; denn hier verläuft der Hauptsprung, d.h. eine Verwerfung der Erdschichten, der die Flöze 64 Lachter (134 m) senkrecht „ins Liegende wirft“. Die verloren gegangenen Förderungspunkte mussten dadurch nach Sucharbeiten neu ausgerichtet werden.⁴²

Der am Rande des Haldenplatzes eingezeichnete Gustavstollen wurde gleichzeitig mit dem Abteufen des Gegenortschachtes angehauen. Das Mundloch lag bei + 231,56 m NN, die Länge betrug 80 m. Dieser Stollen diente der Förderung aus dem Gegenortschacht I. Hier begann auch die Pferdestrecke in Flöz 5, über die die in der Grube eingesetzten Pferde eingeführt wurden.⁴³ Nach einem alten Lageplan ist in der Nähe des Gustavstollens ein Schlafhaus eingezeichnet. Hierbei könnte es sich m.E. um das in der Literatur erwähnte „Schlafhaus an der Pferdestrecke“ handeln.⁴⁴

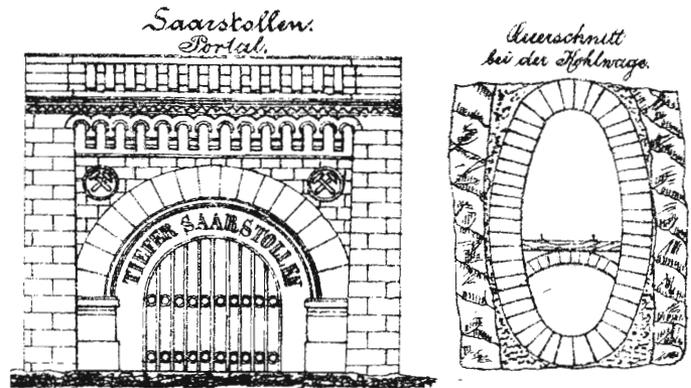
Der Tiefe Saarstollen⁴⁵

Der preußische Bergfiskus und hier besonders der Bergamtsdirektor Sello bemühten sich seit der Übernahme der Gruben im Saarrevier 1815 um eine strenge Verwaltungsorganisation, Zukunftsplanung zur Verbesserung der Infrastruktur und Steigerung der Erträge aus den vorhandenen Bodenschätzen. Aus heutiger Sicht betrachtet, erkennt man, welche schwierigen Aufgaben in diesen Anfangsjahren der Industrialisierung gelöst werden mussten. Für die Gruben im Sulzbachtal galt es, verschiedene Probleme gleichzeitig zu lösen. Man wollte einmal alle aus den Stollengruben ausfließenden Wasser in einem großen Stollen sammeln und in die Saar ableiten und zweitens die Frischluftversorgung (Wetter) in den Gruben verbessern. Darüber hinaus war der schlechte Zustand der Zufahrtswege ein dringend zu lösendes Problem. Bei anhaltendem Regenwetter waren die Wege unpassierbar. Dadurch stockte der Verkauf der Kohlen, weil kein Fuhrwerk zu den Gruben und erst recht kein beladenes Fuhrwerk von den Gruben zurückfahren konnte. Bereits 1808 hatte der französische Kaiser Napoleon bestimmt, dass im Sulzbachtal ein großer Wasserstollen angelegt werden sollte. Wegen der folgenden militärischen und politischen Ereignisse wurde das Vorhaben jedoch nicht in Angriff genommen. Im Dezember 1815, nur einen Monat nach der Übernahme der Saarregion durch Preußen, schlug der Direktor der Rheinischen Oberbergamts-Commission zu Bonn, der Geheime Oberberggrat Graf von Beust vor, „...in der Nähe von Saarbrück an der Saar einen Hauptrevierstollen anzusetzen ... so wird der Saarbrücksche Kohlenbergbau vielleicht in dem ersten Jahrhundert keiner künstlichen Wasserlösung (mit Maschineneinsatz, d.V.) bedürfen“. Offensichtlich hat sich Herr von Beust die Anweisung Napoleons I. zu Eigen gemacht.

Eine Entscheidung über den Bau, die aus Berlin kommen musste, wurde aber so schnell nicht getroffen. Auch wie das Vorhaben technisch durchgeführt werden sollte, war unklar, was bei dem damaligen Stand der Technik verständlich ist. Man erwog verschiedene, z.T. romantische Möglichkeiten:

- Zum Abtransport der Kohlen wollte man zunächst einen 1¼ Meilen⁴⁶ (ca. 9,4 km) langen übertägigen Schienenweg von Sulzbach-Dudweiler bis zur Kohlwaage in St. Johann an der Saar bauen.
- Später dachte man an eine Bootsförderung durch den Stollen in ein großes Wasserbecken vor dem Stollenmundloch. Dort sollte Platz für 30 bis 40 Kähne entstehen. Durch Schleusen sollten die Kähne in die Saar und von dort in Mosel und Rhein gelangen.
- Abschließend entschied man sich für den Transport durch den Stollen mit Pferdewagen auf eisernen Schienen.

Inzwischen war das Jahr 1830 erreicht, als Bergamtsdirektor Sello den Auftrag erhielt, die geologischen Gegebenheiten zu erkunden. Ende 1831 wurde die von ihm vorgeschlagene Linienführung des Stollens von Berlin genehmigt. Am 26. September 1832 wurde dann der Stollen am Mundloch in St. Johann angehauen. Er sollte in 52 (!) Jahren fertig gestellt sein und 200.000 Taler kosten. Umfangreiche technische Auflagen sollten beachtet werden.



Der Tiefe Saarstollen in Saarbrücken St. Johann.
Zeichnungen nach Dannenberg.

Der lange Entscheidungsweg von 17 Jahren, gerechnet vom Zeitpunkt 1815 des ersten Vorschlages bis zum Anschlagen des Stollens 1832, könnte auch an der Finanzierungsart des preußischen Staates in der damaligen Zeit gelegen haben. Neubauten konnten nur von dem erwirtschafteten Gewinn des verlossenen Jahres finanziert werden. Der dann verbleibende Restgewinn war an die Staatskasse abzuführen. Dies bedeutete, dass die Staatsunternehmen bei der Finanzierung von Investitionen vollkommen auf sich selbst angewiesen waren. Für den Bau des Saarstollens wurde bestimmt, dass die Kosten im jährlichen Etat der Grube Dudweiler abgerechnet werden, was sicherlich nachteilige Folgen für diese hatte.

Der Bau des Saarstollens ging wegen technischer Probleme nur schleppend voran und musste mehrmals eingestellt werden. Erst 1843 wurde der Gegenortschacht I, der wie der Name sagt, als Gegenort zu dem Stolleneingang in St. Johann der Bewetterung, d.h. Frischluftversorgung des Saarstollens dienen sollte, abgeteuft. Die Arbeiten am Saarstollen wurden kurzfristig weiter geführt, wurden aber 1853 wieder eingestellt, weil das Flöz, in welchem der Vortrieb erfolgte, durch Verwerfungen verloren gegangen war. Hauptgrund für die Einstellung war jedoch die inzwischen im November 1852 erfolgte Inbetriebnahme der durch das Sulzbachtal führenden Eisenbahnstrecke, an welche die Gruben ab 1850 ihre Tiefbauschächte gelegt hatten. Der Großteil der Kohlenförderung konnte nun durch die Eisenbahn verfrachtet werden. Nur der Landabsatz war noch vom Zustand der Straßen abhängig. Der Saarstollen verlor damit seine vordringliche Aufgabe, den Abtransport der Kohlen zur Saar. Er sollte jetzt nur noch der Wasserlösung dienen, d.h. das Oberflächenwasser und die durch den Tiefbau gestiegenen Wasserzuflüsse der Gruben im Sulzbachtal bis Heinitz ableiten. Im Jahre 1858 wurde der Betrieb erneut, und zwar wegen der schlechten Finanzlage der Grube Dudweiler, die den Bau des Stollens immer noch allein finanzierte, und wegen des katastrophalen Arbeitskräftemangels eingestellt.

Die weiteren Arbeiten am Tiefen Saarstollen wurden aufgrund eines Vertrages vom Dezember 1859 mit einem auswärtigen Unternehmer durchgeführt. In diesem Vertrag wurde die Grube Dudweiler stark gefordert. Sie musste notwendig werdende Mauerung⁴⁷ auf ihre Kosten ausführen, Holz sowie Pulver und Öl liefern, das Gezähe (Werkzeug) schärfen sowie Fördergeräte (Karren, Förderwagen) bereitstellen.

Interessant aus heutiger Sicht waren die für die Arbeiter geltenden Bedingungen, geben sie doch einen Einblick in die damaligen sozialen Verhältnisse:

Der Unternehmer darf keine Bergleute von den Saarbrücker Königlichen Gruben oder Arbeiter aus den Kreisen Saarbrücken, Saarlouis, Ottweiler und Merzig verwenden.

Die Arbeiter werden nicht Mitglieder des Knappschafts-Vereins, müssen aber dem Krankenunterstützungsverein beitreten.

Der Unternehmer darf als Arbeiter nur ordentliche Leute und keine moralisch verkommenen Subjecte einstellen.

Die Arbeiter können im Schlafhaus Dudweiler zu den gleichen Bedingungen wie die anderen Bergleute wohnen.

Mit dem Fortschritt der Technik, d.h. Einsatz von Kohlenwäschen und Dampfmaschinen stieg der Wasserbedarf der Gruben enorm, so dass sie (unberechtigt) Wasser aus dem Sulzbach entnahmen. Die letzte geplante Aufgabe des Saarstollens, Ableiten des Wassers aus dem Sulzbachtal in die Saar, entfiel dadurch. Bis 1866 war lediglich im Bereich der Grube Dudweiler-Jägersfreude der Stollen fertig. Weiter talaufwärts waren noch umfangreiche Arbeiten auszuführen.

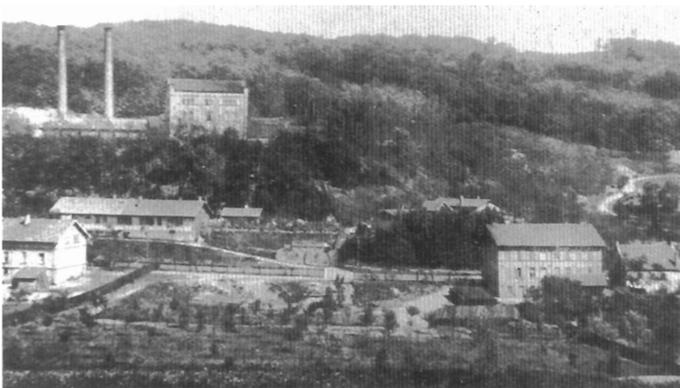
Das Ende des Jahrhundert-Projektes Saarstollen kam 1870. Steiger Kirschner schrieb am 14. August: „Der Betrieb im tiefen Saarstollen wurde in der 2. Hälfte des Monats July, wegen dem eingetretenen Kriege, eingestellt.“ Die Summe des Kapitalaufwandes betrug bis dahin 782.700 Thaler,⁴⁸ die entgangenen Zinsen ab 1831 wurden mit 428.100 Thaler errechnet. Wahrhaft ein Riesen-Flop. Für die Grube Dudweiler, die diese enormen Beträge aufbringen musste, und die Gemeinde Dudweiler bedeutete diese enorme Fehlinvestition für betriebsfremde Zwecke eine starke Einschränkung ihrer wirtschaftlichen Entwicklungschancen und darüber hinaus eine unverantwortliche Störung des sozialen Friedens in der Arbeiterschaft. Aber Beispiele dieser Art gibt es ja bis heute.

Etwas Gutes hatte der Tiefe Saarstollen dann doch noch in unserer Zeit: Er diente im 2. Weltkrieg der Saarbrücken-St.-Johanner Bevölkerung als Luftschutzkeller.

Die Gegenortschächte I und II

Im Jahre 1842 wurde bei den Koksöfen des Karolinenstollens eine Dampfmaschine von 25 PS für die Abteufung eines Schachtes aufgestellt. Im folgenden Jahr, also 1843, wird der Schacht, den man zunächst Karolinschacht nennt, angehauen. Es ist der erste seigere (senkrechte) Schacht im Sulzbachtal. Mit ihm leitet man ein neues Kapitel der Grubengeschichte, den Tiefbau im Sulzbachtal, ein.⁴⁹ Entsprechend seiner ursprünglich geplanten Bestimmung, als Gegenort zu dem in St. Johann beginnenden Tiefen Saarstollen zu dienen, wurde er später als Gegenortschacht bezeichnet. Die Hängebank⁵⁰ des Schachtes lag bei +251,34 m NN, die Teufe betrug 400,6 m. 57,4 m unter der Hängebank bei +193,9 m NN war das Niveau des Tiefen Saarstollens erreicht. Ursprünglich diente der Schacht der Förderung, Wasserhaltung und Fahrung,⁵¹ später auch als Wetterschacht für die Skalleyschächte. 1928 wurde er außer Betrieb genommen und bis 1949 verfüllt und abgedeckt.⁵²

Im Jahre 1851 wurde 19 m südwestlich von Gegenortschacht I der Gegenortschacht II angehauen. Dieser Schacht wurde zur notwendigen natürlichen Bewetterung der kurz vorher entstandenen Skalleyschächte und der neuen Sohlen in Betrieb genommen. Die Hängebank lag bei +249,5 m NN. Die Endteufe war bei 405 m. Anfangs wurde er als Kunstschacht bezeichnet.⁵³ Der



Gesamtansicht der Gegenortschächte (oben links) sowie der Häuser in der heutigen Sulzbachtalstraße (im Vordergrund). Die Aufnahme wurde bei Ruppertsberg 1923 veröffentlicht, ist aber wahrscheinlich älter.

Gegenortschacht II wurde 1942 stillgelegt und von 1947 bis 1961 verfüllt und abgedeckt. Die beiden Schächte wurden ab 1920 auch Goethe-Schacht I und II genannt.⁵⁴ Nach dem 2. Weltkrieg befand sich auf dem Werksgelände die Seilprüfstelle der Saarbergwerke.⁵⁵ Heute befindet sich dort noch ein kleineres ungenutztes Betriebsgebäude.

Die Gebäude in der Sulzbachtalstraße

Die heutige Sulzbachtalstraße hatte im Laufe der Zeit in diesem Bereich zahlreiche Namen. Im Jahre 1741 wurde sie durch Fronarbeit durch den Fürsten Wilhelm Heinrich als „Chaussee“ nach Ottweiler erbaut. Später gab man ihr die Namen Provinzial-



straße, Sulzbacher Straße, Sulzbachstraße, Saarbrücker Straße usw. Diese Straße führt durch das hier besprochene Gebiet. Von Sulzbach her kommend, erreicht man auf der linken Seite das Anwesen Sulzbachtalstraße 176/178. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz. „Es handelt sich um ein Zweifamilienwohnhaus in der Nähe des Gegenortschachtes der Grube Dudweiler. Eingeschossiger Fachwerkbau von 1864, selten gewordenes Beispiel dieser Bauweise im Wohnungswesen des preußischen Bergfiskus.“ Ein früher vorhandenes, wohl gewerblich genutztes Werkstatt(?) -Gebäude ist zwischenzeitlich abgebrochen.⁵⁶

Bei dem von der Straße nur teilweise sichtbaren einstöckigen Gebäude mit der Adresse Sulzbachtalstraße 174, das im Winkel in Richtung des Abhanges zu den Gegenortschächten steht, handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um das oben erwähnte „Schlafhaus an der Pferdestrecke“. Daran angebaut ist ein viel später erstelltes zweistöckiges Gebäude, das vom Gasthaus zum Brennenden Berg über den mit Rosskastanien bewachsenen früheren Haldenplatz gut sichtbar ist. Dieses Gebäude wurde von der Grubenverwaltung früher als Bürogebäude genutzt. Heute dient es wie das Nebengebäude Wohnzwecken.



Blick über den alten Haldenplatz. Im Hintergrund das Gebäude Sulzbachtalstraße 174/174a.

Erwähnenswert ist, dass auf der gleichen Seite der Sulzbachtalstraße an der Auffahrt zum Gegenortschacht das privat erstellte Gasthaus „Zum Brennenden Berg“ steht, das heute als „Dudweiler Stadt-Theater“ dient.⁵⁷

Von Sulzbach her kommend erreicht man auf der rechten Seite als erstes ein einstöckiges Bruchsteingebäude, das heute als Spedition genutzt wird. Dieses Gebäude mit fünf Fenstern auf der Straßenseite ist im Stil eines Bergmanns-Prämienhauses vermutlich gegen 1860 erbaut worden. Auch das nach den beiden Doppelhäusern stehende mit acht Fensterachsen ausge-



Anwesen Sulzbachtalstraße 187. Vermutlich ursprünglich Wohnhaus für höhere Grubenbeamte.

stattete zweistöckige Bruchsteingebäude, heute auf der linken Frontseite verputzt und insgesamt von wenig ansprechendem Aussehen, dürfte zur gleichen Zeit entstanden sein.⁵⁸ Die ursprüngliche Nutzung der beiden Gebäude ist nach den zugänglichen unterschiedlichen Informationen nicht eindeutig festzulegen. Der Verfasser vermutet, dass das erstgenannte kleinere Anwesen als Wohngebäude genutzt wurde. „In dem Haus ... wohnte in den Jahren 1905/06 der Kgl. Berginspektor⁵⁹ Karolus Edler von Braunmühl, Herr von Braunmühl war höherer preußischer Beamter.“⁶⁰. 1909 wohnte in dem gleichen Haus der Berginspektor Lwowski.⁶¹

Das größere Anwesen (mit den acht Fensterachsen) diente wohl als Verwaltungsgebäude und Bergschule. Es ist vermutlich gegen 1860 entstanden. Durch den steigenden Bedarf an Führungskräften nach 1849 aufgrund des Kohlenabbaues in Tiefbauschächten wurden neben der in Saarbrücken bestehenden Bergschule drei weitere im Revier, eine davon in Dudweiler, gegründet. Ab 1873 wurden diese Vorschulen zu dreisemestrigen Steigerschulen ausgebaut. Infolge der einsetzenden Rezession wurde die Steigerschule in Dudweiler 1883 geschlossen.⁶²



Anwesen Sulzbachtalstraße 175/177. Vermutlich ursprünglich Verwaltungsgebäude und Bergschule.



Zwei Doppelhäuser für Grubenbeamte. Sulzbachtalstraße 179/181 und 183/185.



Anwesen Sulzbachtalstraße 171. Heute Seniorenheim.

Zurück zu den beiden oben kurz erwähnten Doppelhäusern, die zwischen den beiden Bruchsteinhäusern liegen. Diese Anwesen wurden etwa um 1922 von der damaligen französischen Grubenverwaltung als Beamten/Steigerhäuser erbaut. Der gleiche Haustyp entstand zur gleichen Zeit in der Bergmannssiedlung Ostbahn. Diese sind jedoch zwischenzeitlich verschwunden.

Weiter in Richtung Dudweiler Zentrum steht zunächst neben einem typischen Bergmannsprämienhaus und über den Fußweg, der zur Teufelsbrücke führt, hinaus, ein größeres Anwesen, das seit Jahren als Seniorenheim dient. Dieses Gebäude ist auf einer Flurkarte von 1932 eingezeichnet und wurde wahrscheinlich wie die beiden oben erwähnten Doppelhäuser in den 1920er Jahren von der französischen Grubenverwaltung erbaut. Vor und während des 2. Weltkrieges wurde es als Kindergarten und Gesundheitshaus, später als Büro der Grube und als Wohnhaus genutzt.

Die Häuser in der Straße „Am Gegenortschacht“

Auch diese Häuser stehen unter Denkmalschutz. In der Denkmalliste werden die Häuser Am Gegenortschacht 8/10, 12/14 und 18 wie folgt beschrieben: „Das kleine Ensemble setzt sich zusammen aus zwei Doppelhäusern für Beamte und einer reprä-



Die Doppelhäuser Am Gegenortschacht Nr. 8/10 und 12/14.



Die Direktorenvilla Am Gegenortschacht 18.

sentativen Direktorenvilla, die 1906-08 nebeneinander, jedoch in deutlicher hierarchischer Abstufung vom Bergfiskus erbaut worden sind. Sie gehörten zur nahe gelegenen Schachtanlage Gegenort der Grube Dudweiler. Das Ensemble schließt die Einfriedungen der Grundstücke und den vorgelagerten Straßenraum mit Baumbestand mit ein. Die Direktorenvilla ist ein dreigeschossiges Wohnhaus des späten Historismus, bezeichnet 1907, mit Jugendstilanklängen im Detail.⁶³

Der Festplatz für Bergmannsfeste

Im Anschluss an die gerade besprochene Straße beginnt der Weg zu dem ehemaligen Festplatz. Links der Straße befindet sich das ehemalige Schachtgelände, rechts wurden vor einigen Jahren einige Privathäuser erstellt. Etwa 200 m oberhalb der ehemaligen Gegenortschächte breitet sich ein großer, mit Rosskastanien bepflanzter Platz aus. Er wurde in den letzten beiden Jahren von der Arbeitsgemeinschaft der Anliegergemeinden des Brennenden Berges mit Urban II-Mitteln der



Bergfest.

Das Bergfest wird in diesem Jahre auf den königlichen Steinlofenbergwerken des Bergwerksdirektionsbezirks Saarbrücken am

Sonntag, den 17. Juli
gefeiert werden.

Saarbrücken, den 18. Febr. 1910.

Königliche Bergwerksdirektion.

Europäischen Union, ebenso wie viele andere Maßnahme in diesem Gebiet, hergerichtet. Umfangreiche Planierungsarbeiten und Neupflanzungen haben ein altes Relikt aus der Bergbaugeschichte wiedererstehen lassen.

Entstanden ist der Festplatz wahrscheinlich um 1850 gleichzeitig mit den Gegenortschächten aus dem Abraum, der beim Abteufen anfiel und an dieser Stelle an dem Berghang ausgebreitet wurde. Die hier von der Bergbehörde veranstalteten Feste für die Bergleute und deren Familien waren ein Teil der vielfältigen Sozialleistungen, um die Anwerbung neuer Arbeitskräfte von außerhalb, die hier ansässig werden sollten, zu unterstützen. Bei den Feiern selbst wurden umfangreiche Mahlzeiten (Reissuppe mit Rindfleisch) und Getränke serviert. Bis Ende der 1880er Jahre



wurden die Bergfeste jährlich gefeiert, danach gab es wegen des damaligen großen Streiks eine Unterbrechung bis 1896. Die Situation am Arbeitsmarkt hatte sich zu Ungunsten der Bergleute verändert! Danach fanden die Feste nur noch alle zwei Jahre, zuletzt 1910, statt. Die eingesparten Kosten wurden für die für die Bergleute viel wichtigere freie ärztliche Behandlung der Familienmitglieder eingetauscht.

Nach 1910 war demnach der Festplatz am Brennenden Berg verwaist. Der Verfasser erinnert sich jedoch, dass er als Kind Ende der 1930er Jahre an einem Fest an dieser Stelle mit vielen Leuten, Musik und Tanz teilgenommen hat. Möglicherweise war dies eine damals übliche politische Massenveranstaltung.

Erwähnenswert ist noch, dass nach einem alten Lageplan oberhalb des Festplatzes ein Schlafhaus für die in der Nähe arbeitenden Bergleute vorhanden war. Nach einer Aufstellung waren im August 1868 von 38 vorhandenen Schlafplätzen 26 belegt.⁶⁴

Die Klamm am Brennenden Berg

Der viel zitierte „Brennende Berg“, eine Erhebung von 327 m auf der linken Seite des Sulzbachtales, hat seinen Namen von einer etwa hundert Meter langen Schlucht, die genau auf der Grenze zwischen den Gemarkungen von Dudweiler und Sulzbach liegt. Die Stelle, an der man auch heute noch gelegentlich bei kaltem Wetter etwas schwefelig riechenden Dampf aufsteigen sieht, liegt dabei auf Sulzbacher Bann. Entstanden ist die Klamm durch den Abbau der gerösteten Tonschiefer, die der Alaungewinnung dienten.

Dass Goethe 1770 hier war und sich fast auf dem heißen Gestein die Füße verbrannt hätte, ist in der Literatur hinreichend geschildert worden. Goethe hat, wie er in seinen Schriften bestätigt, in Dudweiler wertvolle Anregungen für seine späteren Studien mit naturkundlichen Themen, wie Bergbau und Chemie, Farbenlehre, gewonnen. Wirtschaftlichen Erfolg hat Dudweiler seither meines Wissens aus dieser Begebenheit nicht verbuchen können. Das soll nun anders werden; denn eine Projektgruppe aus Mitgliedern der Stadt Saarbrücken (Dudweiler ist Stadtteil von Saarbrücken), der Stadt Sulzbach und dem Saarforst hat mit Fördermitteln aus dem Urban-II-Projekt der Europäischen Union umfangreiche Sanierungs- und Erschließungsmaßnahmen durchgeführt. Verschiedene „Erlebnispfade“ von Dudweiler und Sulzbach-Neuweiler mit dem Ziel zur Klamm wurden ausgebaut und mit Informationstafeln versehen. Auch die Klamm selbst wurde durch Bodenbefestigungen des Zugangsweges für Besucher attraktiver gestaltet. Von diesen Maßnahmen, die viel Geld gekostet haben, verspricht man sich, auch im Zusammenhang mit anderen nostalgischen Initiativen der Nachbargemeinden, die sich vorwiegend auf die Bergbau-Vergangenheit stützen, eine Förderung des Tourismus. Der Brennende Berg könnte dabei in seiner Einmaligkeit eine Spitzenstellung einnehmen.

Für die Leute aus Dudweiler und Umgebung war die Klamm des Brennenden Berges früher ein beliebtes Ziel eines Sonntagmorgen-Spazierganges. Auch der Verfasser war oft mit seinem Vater

dort. Ende der 1930er Jahre war es noch möglich, in dem aufsteigenden Wasserdampf Eier zu kochen.

Das nachfolgende Foto mag aus familiengeschichtlichen Gründen für manche Dudweiler Familien von Interesse sein. Es zeigt den Vorstand des Bergmanns-Kranken- und Sterbekassen-



Unterstützungsvereins Dudweiler, Herrensohr, Fischbach und Neuweiler anlässlich eines Besuches am Brennenden Berg. Das Foto wurde erstmals vor über hundert Jahren im Saarbrücker Bergmannskalender von 1903 veröffentlicht und zeigt folgende Personen; von links nach rechts, in der oberen Reihe anfangend:

Franz Schanen, Karl Reinert (beide Herrensohr), Christian Wagner (pens. Bergmusiker), Peter Hausmann, Hrsh. Kopp 2 (pens. Bergmusiker), Johann Minke (pens. Bergmusiker, Sulzbach), Alwin Hechler, Peter Pitz 7 (Badewärter), David Reich, Christ. Roth, Ludwig Steinhauser (Vorsitzender des Vereins), Gottfried Kleemann, Heinrich Kopp 3, Christian Hunsiker, Johann Carl, Karl David (Fahrhauer zu Grube Camphausen). Soweit nicht anders bezeichnet, waren die genannten Personen pensionierte Bergleute aus Dudweiler.⁶⁵

Der Bergmannspfad

Etwa auf halbem Weg zwischen der Klamm und dem Sulzbacher Ortsteil Neuweiler wurde vor wenigen Jahren ein in Vergessen-

heit geratener ehemaliger Bergmannspfad wieder entdeckt. Dieser Weg wurde sicherlich über hundert Jahre lang von den Neuweiler Bergleuten benutzt, um zu ihren Arbeitsplätzen in der Nähe der Teufelsbrücke und später zur Grube Dudweiler/Hirschbach zu gelangen. Was bei diesem Pfad auffällt, ist die starke Befestigung des Untergrundes mit Sandsteinblöcken, was bei Bergmannspfaden nicht üblich war. Diese wurden, wenn überhaupt, nur mit schwarzen Schlacken, so genannten Braschen, die bei der Koksproduktion anfielen, befestigt. Daher stammte auch der Name „schwarze Wege“ für die Bergmannspfade.

Es besteht deshalb die Vermutung, dass es sich bei diesem Wegeteil um Reste einer alten Römerstraße handelt. Die Römer haben ihre Straßen über die Bergrücken geleitet und wegen der benutzten schweren Transportwagen den Straßenunterbau befestigt. Der nahe gelegene Steinbruch könnte das Material dazu geliefert haben. In diesem Zusammenhang möchte der Verfasser auf römische Siedlungsreste in Neuweiler und vermutete Verbindungswege zwischen dem Scheidter- und dem Sulzbachtal hinweisen.⁶⁶ Der weitere Verlauf des Pfades dürfte heute nicht mehr zu ermitteln sein, da der Hang des Brennenden Berges in diesem Bereich weitgehend durch den Abraum aus dem Abteufen der Gegenortschächte zugedeckt ist. Das Ziel des Weges könnte die Teufelsbrücke gewesen sein, die, wie der Verfasser in seinem Aufsatz „Flitsch und Rehbach“ vermutete, römischen Ursprungs gewesen sein könnte.

Dank

Allen, die mir durch Anregungen und Hinweise bei der Erstellung dieses Aufsatzes geholfen haben, ein herzliches Dankeschön.

LITERATURVERZEICHNIS

- ALTMEYER, E. (1965): Saarbergbau im Wandel (I), in Saarbrücker Bergmannskalender, S. 46-55, Saarbrücken
- BLÄS, H. (1989): Altkessel und der Bergbau (1) und (1990) (2), in: Beilage der Konzernzeitschrift Saarberg 7/1989 und 2/1990, Saarbrücken
- DANNENBERG, R. (1900): Der Bergbau in Skizzen mit besonderer Berücksichtigung des Saarbrücker Steinkohlenreviers, St. Johann-Saarbrücken
- Dudweiler 977-1977, hrsg. von der Landeshauptstadt Saarbrücken, Stadtbezirk Dudweiler (1977)
- FEHN, K. (1981): Preußische Siedlungspolitik im saarländischen Bergrevier (1816-1919), in: Veröffentlichungen des Institutes für Landeskunde im Saarland, Bd. 31, Saarbrücken
- JÜNGST-KIPPER, H. / JÜNGST, K.L. (1990): Einwohner von Dudweiler und Jägersfreude vor 1815, Familien und Sozialgeschichte, Saarbrücken
- JÜNGST-KIPPER, H. / JÜNGST, K.L. (2001): Einwohner von Dudweiler und Jägersfreude 1815-1885 – Familien und Sozialgeschichte, Saarbrücken
- MEIER, F. (Hrsg) (2005): Julius Vogt's Dudweiler Ortsgeschichte(n), 1. Sonderband der Dudweiler Geschichtswerkstatt
- PILGER, H.-H., (1969): Die Industrie des Saarlandes zwischen dem Ersten und dem Zweiten Pariser Frieden, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1969, S. 75-83
- RUPPERSBERG, A. (1923): Geschichte der Gemeinde und Bürgermeisterei Dudweiler, Saarbrücken
- RUTH, K.H. (1989): Steinkohlengruben in Dudweiler, in: Dudweiler Geschichtswerkstatt, Bd. 1, S. 17-26
- RUTH, K.H., (o.J.): Stollen und Schächte im Steinkohlenbergbau an der Saar (1) – Grube Hirschbach
- RUTH, K.H., (o.J.): Stollen und Schächte im Steinkohlenbergbau an der Saar (6) – Der Tiefe Saarstollen
- SAAM, R. (1974): Die industrielle und siedlungsgeographische Entwicklung Dudweilers im 18. und 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend (22), S. 95-125, Saarbrücken
- SAAM, R. (1977): Der Kohlenbergbau unter staatlicher Regie, in: Dudweiler 977-1977, hrsg. von der Landeshauptstadt Saarbrücken, Stadtbezirk Dudweiler (1977), S. 234-246
- SAAM, R. (1977)(a): Die Bedeutung der Dudweiler Gruben für die Industrialisierung des Saarlandes, in: Dudweiler 977-1977, hrsg. von der Landeshauptstadt Saarbrücken, Stadtbezirk Dudweiler (1977), S. 258-275
- SCHUTO, M. (1977): Geographische und geomorphologische Grundlagen, in: Dudweiler 977-1977, hrsg. von der Landeshauptstadt Saarbrücken, Stadtbezirk Dudweiler (1977), S. 112-117
- SCHUTO, M. (1977)(a): Neue Wirtschaftszweige – Alaunhütten. Kokserzeugung, Sudhaus, in: Dudweiler 977-1977, hrsg. von der Landeshauptstadt Saarbrücken, Stadtbezirk Dudweiler (1977), S. 228-233
- SEYLER, R. (1977): Vor- und frühgeschichtliche Siedlungszeugnisse im Sulzbachtal, in: Dudweiler 977-1977, hrsg. von der Landeshauptstadt Saarbrücken, Stadtbezirk Dudweiler (1977), S. 117-131
- STADTVERBAND SAARBRÜCKEN (Hrsg) (1985): Werkwohnungen des preußischen Bergfiskus und der Mines Domaniales Francaises . Saarbrücken
- ZIMMER, W. (2000): Die Hirschbach – Erinnerungen an ein Wohngebiet zwischen Dudweiler und Sulzbach , in: Dudweiler Geschichtswerkstatt, Bd. 6, S. 56-79
- ZIMMER, W. (2002): Flitsch und Rehbach – Zwei Straßen im Dudweiler Nordosten, in: Dudweiler Geschichtswerkstatt, Bd. 7, S. 8-31
- ZIMMER, W. (2004): Die Ostbahn, ein Standort unserer Wirtschaftsgeschichte und eine untergegangene Bergmannssiedlung im Norden von Dudweiler, in: Dudweiler Geschichtswerkstatt, Bd. 8, S. 6-33

Nachweis der Abbildungen

Bläs (1990) S. 23, hier S. 52
Dannenberg, IV. Abschnitt Bl. 1, hier S. 47
Ruppersberg S. 62, hier S. 49
Ruth, Hirschbach S. 29, hier S. 44
Verfasser: alle übrigen Fotos

Bemerkungen

- 1 Deutsche Grundkarte des Landesamtes für Kataster-, Vermessungs- und Kartenwesen, Saarbrücken
- 2 Über die vermutliche Namensentstehung siehe Zimmer, W. 2002 S. 21
- 3 Siehe hierzu die bereits erschienenen Artikel des Verfassers laut Literaturverzeichnis.
- 4 Saam 1977 S. 234
- 5 Alte Bezeichnung für eine Anordnung der Obrigkeit
- 6 Saam (1977) S. 234
- 7 Saam (1977) S. 235
- 8 Ehemaliges deutsches Fürstentum rechts des Rheins zwischen Taunus und Main
- 9 Saam (1977) S. 235
- 10 Nähere Angaben zu den Familien siehe Jüngst (1990)
- 11 Saam (1977) S. 235
- 12 Saam (1977) S. 235-237
- 13 Saam (1977) S. 238
- 14 Ruth, Hirschbach S. 28
- 15 1 Schuh, auch Fuß; altes Längenmaß, entspricht 0,314 m
- 16 Saam (1977) S.238/241
- 17 Ruth (1989) S.21
- 18 Zitiert nach Ruth (1989) S. 21
- 19 1 preuß. Lachter, altes Längenmaß, entspricht 2,0924 m
- 20 Beim Schemelbau hatte jeder Stollen nur einen Betriebspunkt, nämlich den Stollen selbst. Altmeyer S. 46
- 21 Altmeyer S. 47
- 22 Zitiert nach Ruth (1989) S. 21
- 23 Altmeyer S. 47
- 24 Schuto S. 228-229
- 25 Schuto S. 229
- 26 Schuto S. 230
- 27 Das Straßenniveau lag bis in die 1960er Jahre schätzungsweise zwei Meter höher.
- 28 Saam (1977), S. 243, 246; Ruth (1989), S. 21, Ruth (Hirschbach) S 28-29
- 29 Fehn S. 125
- 30 Frdl. Mitteilung Friedrich Meier, Dudweiler
- 31 Altmeyer S. 48
- 32 Pilger S. 76
- 33 Pilger S. 76
- 34 Schuto S. 232
- 35 Schuto S. 232
- 36 Leopold Sello, am 25. Oktober 1785 in Sanssouci bei Potsdam geboren, erhielt die theoretische Ausbildung von 1801-1803 an der Bergakademie Berlin. Am 23. Januar 1816 wurde er Leiter der Königlichen Bergamts-Commission in Saarbrücken und

danach erster Direktor des Königlichen Bergamts zu Saarbrücken mit dem Titel eines Bergmeisters. 1822 wurde er Bergrat. 1837 Oberbergrat und 1846 Geheimer Bergrat. Er leitete den Saarbergbau von 1816 an 41 Jahre lang und trat 1857 in den Ruhestand. Er starb am 17. Mai 1874 in Saarbrücken. Medaillonbild an der Fassade der Bergwerksdirektion Saarbrücken. Zitiert nach Ruth, Der Tiefe Saarstollen, S. 20.

- 37 Saam (1977) S. 243-244
- 38 Ruth, Hirschbach, S. 29
- 39 Die Karte wurde übernommen aus Saam (1977) S. 239.
- 40 Beim Pfeilerbau trieb man von einer ansteigenden Strecke im Flöz streichende Abbaustrecken vor unter Stehenlassen von vier Meter breiten Zwischenpfeilern, die im Rückbau gewonnen wurden. Bläs S. 14
- 41 Saam (1977) S. 246
- 42 Ruth, Hirschbach, S. 30
- 43 Ruth, Hirschbach, S.32
- 44 Fehn, S. 125
- 45 Dieses Kapitel basiert fast ausschließlich auf den Ausführungen von Karl Heinz Ruth in der von ihm verfassten Reihe „Stollen und Schächte im Steinkohlenbergbau an der Saar (6) – Der Tiefe Saarstollen“. Für die Grube Dudweiler und auch für die Gemeinde war er von einschneidender Bedeutung.
- 46 1 Preuß. Landmeile entspricht 7,532,5 m, altes Längenmaß.
- 47 Die Steine zum Ausmauern des Stollens wurden in dem der Grube gehörenden Sandsteinbruch am Pfaffenkopf von Leuten der Grube gebrochen. Ruth S. 21
- 48 1 Thaler entsprach 3 Goldmark
- 49 Saam (1977), S. 244 u. Ruth, 1989, S. 21
- 50 Die Hängebank ist die Ebene im Schachtbereich über Tage, in der die Produktförderung des Schachtes in die übertägige Förderung umgeleitet wird. Bläs, S. 29
- 51 Bergmännischer Ausdruck für Personenbeförderung
- 52 Ruth, Hirschbach, S. 33
- 53 Maschineneinsatz entsprach „Kunst“.
- 54 Ruth, Hirschbach, S. 33
- 55 Frdl. Mitteilung Heinz Zimmer, Dudweiler
- 56 Staatliches Konservatoramt, Denkmalliste Saarbrücken-Dudweiler, frdl. Mitteilung von Herrn Mildenberger
- 57 Friedrich Meier hat dieses Gebäude in Band 7 der Dudweiler Geschichtswerkstatt ausführlich beschrieben.
- 58 Ein als Verwaltungsgebäude der Inspektion bezeichnetes baugleiches Gebäude stand um 1900 in Altenkessel. Bläs S. 6
- 59 In der Bergbeamten-Hierarchie standen die Berginspektoren nach den örtlichen Grubendirektoren an zweiter Stelle und hatten in der Regel den akademischen Grad eines Bergassessors.
- 60 Meier, S. 146
- 61 Adressbuch von Dudweiler; frdl. Mitteilung Friedrich Meier, Dudweiler
- 62 Saam (1977)(a) S. 270
- 63 Staatliches Konservatoramt, Denkmalliste Saarbrücken-Dudweiler, frdl. Mitteilung Herr Mildenberger
- 64 Fehn, S. 125
- 65 Weitere Angaben zu den Familien siehe Jüngst (2001).
- 66 Schuto (1977) S. 113, Seyler (1977) S. 125